

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0009

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0009

LOG Id: LOG_0243

LOG Titel: [Nachricht aus Göttingen]

LOG Typ: message

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Freymüthige Nachrichten
Von
Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XXX. Stück. Mittwochs, am 27. Seumonats, 1752.



öttingen. Am 1ten Martii las
der Hr. Prof. Michaelis in der
Königl. Societät der Wissen-
schaf. seine Abhandlung, von
dem Hebräis. Seckel vor der
Babylonis. Gefangenschaft,
ab, welchen er für ungemein
viel kleiner hält, als den Se-
ckel, dessen sich die Juden zu der Zeit Chri-
sti bedienen, welcher einen Attischen Sta-
ter, d. i. beynabe einen Gulden betrug.
Man nimt zwar diese Rechnung gemeinig-
lich ohne den geringsten Widerspruch an;
dabey es aber ganz ungläublich ist, daß
David zum Tempel 1000000. Talent Sil-
bers (das Talent zu 3000. Seckeln und

100000. Talent Goldes habe weihen kön-
nen, welches über 5000. Millionen Rthl.
betragen würde; oder daß die Dröschdäle
des Aravna auf dem Berge Moria in seiner
an Silber noch armen Zeit 600. Seckel
Goldes d. i. 5640. Rthl. gekostet habe. Hr.
M. zeigt zuvörderst, wie alt der Gebrauch
des gemünzten Silbers bey den Vorfahren
der Israeliten sey, ohngeachtet sie herumzie-
hende Hirten waren: da andere Völker, z.
E. Griechen und Römer 700. ja mehr als
1000. Jahre nachher sich noch des Viehes
anstatt des Geldes bedienen haben. Er schrei-
bet dieses der Handlung der Phöniciier und
der Nachbarschaft des goldreichen Arabiens
zu: merkt aber an, daß zu Abrahams Sei-
ten

ten das Silber von den Kaufleuten gestempelt und gleichsam ausgemünzt worden sey, woben die Stelle 1. B. Mos. 23; 16. aus dem Arabischen ein Licht bekömmet. Dieser Sackel war vermutlich veränderlich, und man nimmt sehr viel ohne Beweis an, wens man ihn mit Rosis Sackel für einen hält. Dieser Gesetzgeber bestimmte den heiligen Sackel, nicht als wenn man keinen andern hätte gebrauchen dürfen, sondern nur so, daß alles, was er in seinem Gesetze auf Sackel rechnete, nach dem heiligen Sackel gewogen werden mußte. Er ahmte darinn den Aegyptern nach, daß er Maß, Elle und Gewicht heiligte. Die von ihm aufgezeichnete Länge der Stiftshütte machte die Ellen, der geweyhete Omer mit Manna die Maasse gleichsam ewig; und da zu dem Leuchter des Heiligthums ein Talent (oder 3000. Sackel) Goldes genommen ward, so konnten die spätesten Nachkommen so lange die Hütte stand von den Priestern erfahren, wie schwer der Sackel sey. Der $\frac{1}{20}$ seines Sackels war die Hera, ein sonst unbekanntes Gewicht, von dem aber Hr. M. anmerket, daß es im Arabischen eine kleine See-Muschel bedeute. Nun ist bekannt, daß in Ost-Indien, sonderlich im Reich des großen Mogols, man sich gewisser See-Muscheln, Sauris genannt, statt der Münze bedienet, die nahe an der See $\frac{1}{27}$ vom Pfennig, etwas weiter davon $\frac{1}{20}$ Pf. und zu Bengala $\frac{1}{10}$ Pf. gelten; auch haben die Römer vor Romä Zeit See-Muscheln statt des Geldes gebraucht. Er vermuthet ein gleiches von den alten Rhöniern, und meint, daß sie nachher das kleinste Silber-Gewichte, so den Werth einer Muschel haben möchte, Hera genannt haben, so aber gewiß viel kleiner gewesen seyn müsse als der zwanzigste Theil eines Attischen Staters. Daß wir gemeinlich ohne die geringste Besorge eines Irrthums den Sackel auf einen Attischen Stater, oder 4. Attische und 2. Alexandrinische Drachmen rechnen, gründet sich auf die 70. Dolmätischer und Josephum;

und ist bey dem Ende des jüdischen gemeinen Wesens, nicht aber vor der Babylonischen Gefangenschaft richtig oder erwieslich. In dieser giengen der Juden Sitten und Gelehrsamkeit zu Grunde, und sie blieben nachher einige hundert Jahre unter Persischer und Griechischer Herrschaft ohne Münz-Recht, ja waren nicht einmal in Abtragung ihrer Zehnten sorgfältig; wer will glauben, daß sie das Gewicht des Sackels (eine Sache die nicht einmal Gelehrte sondern Münzverständige zu wissen pflegen) durch mündlichen Unterricht fortgepflanzt haben? Unter den Persianern und zu Rehemiä Zeit bedienten sie sich des Babylonischen Sackels, der nur $\frac{1}{2}$ des Attischen Staters ist: als sie aber unter der Herrschaft der Griechen stunden übersetzten die 70. Dolmätischer den Sackel durch $\delta\delta\delta\alpha\chi\omega\sigma$, oder 2. Alexandrinische Drachmen, so 4 Attische Drachmen oder ein Attischer Stater war, und denen folgten die Juden, da sie in Freiheit gesetzt wurden, und selbst Geld münzen durften. Es ist schon verdächtig, daß Mosis Münze und der Attische Stater vollkommen überein kommen sollen, eine Sache, die man selten bey dem Gewichte fremder Völker antrifft: kommt aber dazu, daß der Sackel von פז wägen, und der Stater von שטו ich wäge genennet ist: so wird zu offenkundig, daß die Juden aus Unwissenheit des wahren Sackels die Griechische Münze dafür angenommen haben, die der Abstammung des Rahmens nach mit ihm übereinkam. Die Grundsätze der Sekte, die mehr leisten wollte als Gott befahl, waren ohne dem einer Vergrößerung des Sackels geneigt. Hiebey ward noch weiter aus den von Mose erwähnten Preisen gezeigt, daß sein Sackel gewiß kein Stater gewesen seyn könne. Aus 2. B. Mos. 21; 32. verglichen mit 5. B. Mos. 15; 18. folget, daß man einem gemiethten Knechte ausser Speise und Kleidung jährlich 10. Sackel Lohn gegeben habe: allein 10. Gulden sind gewiß für diese an Silber noch arme Zeit zu viel. Ausser dem heiligen Sackel scheint noch ein Sackel der Kaufleute geblie-

geblieben zu seyn, den sie steigern konnten, (Amos. 8: 5.) und man hatte auch einen königlichen Sckel. Das Gewicht dieses letztern hoffet Hr. M. einigermassen aus 2. Sam. 14: 26. zu bestimmen. Die Hare Abialons wogen jährlich 200. Kön. gs. Sckel. Man nehme also den jährlichen Zuwachs von Haren von einer Maßs. Person, die starke u. lange Hare hat, und jährlich abschneiden läßt, man wiege sie; und weil Absalon anseerordentlich lange Hare hatte, so nehme man dieses Gewicht doppelt: alsdenn wird $\frac{1}{200}$ davon obngefehr ein Sckel des Königes seyn. Man muß aber dafür sorgen, daß an dem Tage, von dem man das Wachsthum der Hare anrechnen will, alle Hare auf dem Haupte genau abgeschnitten werden, und ja nichts vom vorigen Jahre mit in Rechnung komme. Weil zu dieser Erfahrung Zeit gehört, so hat sie noch nicht gemacht werden können: es verlohnt sich indessen der Mühe, daß auch auswärtige die Probe anstellen, und versuchen, ob zum wenigsten eine Art des Hebräischen Sckels richtiger bestimmt werden könne, als bisher geschehen zu seyn scheint.

In eben dieser Versammlung übergab auch ein hier studirender Sächsischer Edelmann, Hr. Carl von Lohse, welcher sich insonderheit auf die Berg-Works-Kunde leget, der Gesellschaft eine kurze aber sehr lezenswürdige Abhandlung von dem Nutzen der Emaille in Probierung der Erze, wegen welcher er zum erdentlichen Zubörer dieser Gesellschaft bestimmt ward. Er bemerket, daß sich die bisherigen Schriftsteller über die Ungewisheit der Kunst zu emailiren beschweren, in welche der Rauch, und so viele vom Künstler nicht abhängende Umstände einen grossen Einfluß haben; glaubt aber, daß einige unter ihnen ihre Versuche nicht sorgfältig genug angestellt, oder wol gar Proceffe abgeschrieben haben, ohne sie selbst zu probiren. Man kann und soll den

Rauch bey dem emailiren abhalten, und sich solcher Gläser bedienen, die kein alcalisches Salz haben, dergleichen das Ven. Glas ist. Hr. von L. hat selbst mit einer Erde, deren metallischer Gehalt unbekannt war, und die ihm der Hr. D. Springefeld, Stadt-Physicus zu Weissenfels, zur Untersuchung übersandte, einen glücklichen Versuch dieser Art angestellt. Er verfestete sie mit dem gehörigen Fluß, nahm zu diesem Fluße Ven. Glas, mahlte damit auf Emaille, und sand aus der Farbe die entstand, was er gar nicht vermuthete, daß die Erde eisenhaltig sey. Eine fernere Fortsetzung dieser Versuche kann die Sache zu noch mehrerer Gewisheit, und manche bisher unbekanten Vortheile an den Tag bringen, und wir zweifeln nicht, daß der Hr. von L. sich bemühen werde, seiner brauchbaren Entdeckung das weitere Licht zu geben, das sie verdient.

Frankfurt und Leipzig. Kleinigkeiten ist der Titel einer Sammlung kleiner Anacreontischen Gedichte, die a. 1751. abgedruckt sind. Wir wollen hier nicht prüffen, ob überhaupt diese beständige Anpreisung der Liebe und des Weins, in welchem die Menschen unermahnt allemahl eber zu viel thun, sitlich und gemeinnützig seye. Wann wir aber vom Wige, und dem natürlichen Salze urtheilen sollen, so finden wir es hier in einem solchen Vorzuge, der in Deutschland rar und nirgend gemein ist. Wie neu und angenehm ist nicht die Eintheilung der drey Reiche der Natur; die Klage über die schlimmen Zeiten! Wir zweifeln nicht, der ungenannte Verfasser werde seine Gaben, deren ungezweifelte Proben er uns hier giebt, auch auf eine andere Weise so anwenden, daß wir diese reizenden Kleinigkeiten als eine Zusage ernsthafterer Arbeiten ansehen können. Ist 92. Seiten in klein Octav und für 15. Fr. zu haben.